

Feuerwehrchronik

11. Jahrgang
31. Mai 2015
Ausgabe 3



Herausgeber der Feuerwehrchronik
Bernd Klaedtke & Michael Thissen

Archiv Datteln



25. Oktober 2014, Angela Damaschke



Brandkatastrophe 1947 in Berlin

Zum Gedenken an die 81 Opfer der bisher größten Brandkatastrophe der Nachkriegszeit in Berlin im Jahre 1947

von Horst Sack



Grabplatte auf dem Friedhof "In den Kisseln" in Berlin-Spandau

Melden die Medien uns ein Erdbeben im Fernen Osten, so ist dies für uns halt nur ein Erdbeben in Irgendwo. Zeigt uns ein Sender Verwüstungen eines Tornados in einem fernen Land, so sind das halt Bilder. Zeigt dieser Sender aber Bilder irgendeiner Brandkatastrophe, wird es noch heute in einigen wenigen Familien in Berlin-Spandau und Umfeld still, sehr still. Rentner bekommen Gänsehaut, Eltern schließen die Augen und Kinder fragen ängstlich, was denn los sei.

Julius Loebels Restaurant "Karlslust" war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine In-

stitution. Dieses größte Spandauer Vergnügungsort im Ortsteil Hakenfelde war für seine vielfältigsten Aktivitäten berühmt.

Die Anlage des Etablissements bestand aus einem zweistöckigen Hauptgebäude, einem erdgeschossigen Saal mit Seitenschiff (kleiner Saal), Bühne und Seitengebäuden. Der große und kleine Saal waren mit einer Zwischendecke aus Sperrholz versehen. Beheizt wurden diese Räume mit eisernen Öfen.

Vor 68 Jahren, am 8. Februar 1947 brach dort

ein Brand aus. Es war die bisher größte Brandkatastrophe der Nachkriegszeit in Berlin. Dabei verloren 81 Menschen das Leben. 75 Leichname wurden damals identifiziert, sechs blieben unbekannt. Vier der Toten waren britische Soldaten. Die hier beschriebene Lokalität befand sich im britischen Sektor von Berlin. Bei der Mehrzahl der Opfer handelte es sich um junge Menschen. Mehr als die Hälfte der Gäste war erst zwischen 17 und 19 Jahre alt. Die meisten Gäste also hatten noch keine eigene Familie gegründet. Heute leben folglich nur noch wenige Angehörige der Toten.

Erwin Rostek war 1997 einer der letzten noch lebenden Augenzeugen, die jene Brandkatastrophe überlebt haben. Dieser sagte 1997 bei einer Gedenkfeier: "Ich hatte gehofft, jemanden von damals wiederzutreffen, aber ich kenne hier niemanden." Erwin Rostek wurde bei dem Feuer, damals 34-jährig, schwer verletzt. Gegen 19 Uhr - eine Stunde vor Einlass zum ersten Nachkriegs-Kostümball - war der Große Saal im "Karlslust" noch kühl. Aber Julius Loebel meinte, er bringe die Kanonenöfen noch zum Glühen. Er hatte Recht. Da der eine der drei Öfen enorme Hitze abgab, stellte er eine Barriere aus Stühlen darum, damit sich niemand verletzt.

Genau jener Ofen löste das Feuer aus. "Die Hitze hat eindeutig das Deckenholz entzündet." Panik brach aus. Die meisten der etwa 1.000 Gäste stürmten zur Garderobe, um ihren wahrscheinlich einzigen Wintermantel zu retten. Dazu später mehr. In der Hast stürzten viele von ihnen, wurden unter nachdrängenden Frauen und Männern begraben. Das Hauptportal zum Saal war zeitweise nur einflügelig offen, eine Seitentür war angefroren. Vor einigen Fenstern befanden sich Eisengitter - Überbleibsel der letzten Kriegsmonate, als dort Gefangene interniert waren. Im Dezember 1944 erfolgte die Beschlagnahme der Säle durch die Militärverwaltung. Ausgänge wurden zugemauert und Fenster vergittert. Im Dezember 1945 und im März 1946 wurde das Lokal wieder, von den zuständigen Behörden als solches abgenommen. Die letzte Kontrolle des Lokals erfolgte anlässlich einer Tanzveranstaltung am 25. und 26. Ja-

nuar 1947. Hierbei wurden keine Mängel und bauliche Veränderungen festgestellt. Bemerkung: Polizei und nicht die Feuerwehr hatten Zulassung gegeben und Kontrollen durchgeführt. - "Zuständige Behörden" - Das waren Polizeidienststellen und nicht die Feuerwehr.

Aus einem Schreiben des zuständigen Polizeireviere vom 11. Februar 1947 an die Abteilung 3 im Polizeipräsidium ergibt sich folgendes: Entgegen anders lautenden Behauptungen steht fest, dass sich 2 Hauptausgänge und 4 Notausgänge im Lokal befanden. Schilder wiesen auf diese hin. Der Reviervorsteher des Polizeireviere 143, Gast dieser Veranstaltung, verließ mit seiner Familie über einen dieser Notausgänge unbehindert das Lokal. Ein Mitglied der Tanzkapelle verließ auf gleicher Weise mit seiner Pauke das gefährdete Objekt. Nach Aussage des Zeugen Entress verließ dieser das Lokal durch einen Notausgang des kleinen Saales und wunderte sich, dass nicht mehr Gäste diesen Notausgang, sondern Fenster als Notausstieg nutzten.

Zwischendurch eine Randbemerkung: Offenbar hatten der Reviervorsteher des Polizeireviere 143, die Mitglieder der Tanzkapelle und auch der Zeuge Entress in Bezug zur Gaststätte des Herr Loebel recht gute Ortskenntnisse.

Zu den vier Notausgängen ist zu sagen, dass diese nicht direkt in das Freie führten. Diese angeblichen Notausgänge führten durch Wirtschaftsräume erst in das Freie. Solche Wege werden von der Feuerwehr nicht als Notausgänge gewertet.

Dieses o.g. Schreiben - Schreiben einer Polizeidienststelle an eine übergeordnete Polizeidienststelle - sagt auch aus, dass die Veranstaltung für 700 Teilnehmer polizeilich genehmigt war. Der Bestuhlungsplan wies 700 Plätze aus. Erfahrungsgemäß werden nie alle verkauften Karten genutzt. Über den Kartenvorverkauf wurden 750 Karten verkauft. Es gab angeblich keine Abendkasse.

So, nun genug von Meinungen jener, die nicht ausreichende Qualifikationen im Brandschutz

besaßen und Breiten von Fluchtwegen zu berechnen nicht fähig waren. Genug von den "zuständigen Behörden", welche das Etablissements des Herrn Julius Loebels als Restaurant für Tanzveranstaltungen mit 700 Sitzplätzen abnahmen. Genug von den "Auchfachleuten", die gravierende Mängel im Brandschutz nicht erkannten.

Das Objekt wies nachstehende Mängel im Brandschutz auf:

1.) Die Notausgänge waren nicht ausreichend. Die Gesamtbreite beider Ausgänge betrug nur drei Meter. Sechs Meter waren erforderlich. Außerdem befanden sie sich nur an einer Seite, so dass sie von den am weitesten gelegenen Punkten des Saales viel weiter als 30 Meter entfernt waren. Vorhandene andere Ausgänge, die durch Wirtschaftsräume ins Freie führten, waren schlecht erkennbar und teilweise verschlossen. Die ins Freie führenden Türen, der im südlichen Teil des Saales gelegenen Toiletten, waren verschlossen oder noch vermauert. Ein früher wichtiger Notausgang im Seitenschiff war ebenfalls noch vermauert.

2.) Es fehlten eine Notbeleuchtung und die Hinweise zu den Ausgängen.

3.) Die Fenster, die als Notausgänge hätten benutzt werden können, waren immer noch vergittert.

4.) Im Saal sowie im Seitenschiff war eine Zwischendecke aus Sperrholz gezogen worden, die, da sie von beiden Seiten freilag, bei einem Brande das Feuer sehr schnell weiter verbreiten musste.

6.) Durch den Schornstein des Ofens im Seitenschiff war ein Balken gezogen, was deutlich erkennbar durch die Öffnungen in den Schornsteinwangen war.

Der Feuerwehr war von der Wiederinbetriebnahme des Lokals nach Kriegsende nichts bekannt!

Wer ohne Rücksicht auf seine Kleidung um sein Leben rannte, gelangte in den benachbarten

kleinen Saal und war fast gerettet. Das Dach des großen Saales stürzte ein und begrub viele Opfer unter sich.

Ein Mitglied der Nikolai-Gemeinde schilderte später, wie ihm damals - erst sechsjährig - Trauer und Ratlosigkeit schon bewusst wurden: Mütter seiner Kindergartenfreunde und -freundinnen wurden in jener Nacht schwer verletzt. Ein in der Jugendarbeit der Gemeinde aktives 16-jähriges Mädchen wurde Opfer der Katastrophe.

Es gab aber nicht nur Tote. 150 Menschen wurden schwer verletzt, von denen später auch noch welche an den Verletzungen verstarben. Hier nun ist es Zeit, Gedanken über die hohe Zahl von Todesopfern zu äußern. Zeugen bestätigten, die Mehrzahl der Gäste nutzten Notausgänge nicht. Sie drängten zur Garderobe, die sich neben dem Haupteingang befand. Ja, selbst durch einen Notausgang in das Freie gelangte Gäste versuchten über den Haupteingang wieder nach Innen an die Garderobe zu gelangen. Dieses Verhalten, heute kaum zu verstehen, war aber damals durchaus verständlich. Abgesehen von der geringen Bekleidung, die die Menschen nach reichlichen fünf Kriegsjahren besaßen, waren die Gäste im warmen Saal maskiert und leicht bekleidet. Sie wollten ihre in der Garderobe hinterlegte Bekleidung wieder haben. Draußen herrschte strenger Frost. Dass es sich so zutrug, wird dadurch erhärtet, dass fast alle aufgefundenen Leichen in der Garderobe und am Haupteingang in mehreren Schichten übereinander liegend gefunden wurden. Zum Zeitpunkt der Katastrophe, nicht einmal zwei Jahre nach Kriegsende, herrschte große Not, Hunger und Mangel an fast allem. Es gab Stromsperrungen. Gas und Elektroenergie waren rationiert. Es war jene Zeit, in welcher schlecht ernährte Menschen in ihren unbeheizten Wohnungen durch Hunger und Kälte umkamen. Viele Menschen hatten Angehörige im Krieg verloren. Besitz- und/oder Heimatlosigkeit waren keine Seltenheit. Umso größer war der Wunsch nach einer Sorgenpause, nach Wärme, nach Vergnügen und Vergessen. Es war Karnevalszeit, Zeit der Maskenbälle und es sollte die erste gemeinsame Feier der Sieger

und Besiegten des Zweiten Weltkrieges in Spandau werden.

Es herrschte zu der Zeit Dauerfrost. Die Thermometer zeigten oft minus 25 bis 28 Grad Celsius an. Der nach dem Krieg verbliebene Rest von Feuerwehrfahrzeugen stand in kalten Fahrzeughallen. Startschwierigkeiten gehörten zum Alltag der Maschinisten und Kraftfahrer. Es gab kaum Batterien und Motoröl. Altes Öl wurde regeneriert und wieder benutzt. Dieses Öl hatte schlechte Kaltlaufeigenschaften. Also, die Motoren mussten erst warm laufen. Danach konnte man diesen dann Leistung abverlangen. Es sei denn, man nahm den Totalschaden des Motors in Kauf.

Übrigens, auch an den Feuerwehmännern und deren Familie zog die Not nicht spurlos vorbei. Auch die Männer der Berliner Feuerwehr litten unter Kälte, Hunger, Mangel an Schuhwerk und Kleidung sowie engen Wohnverhältnissen. Trotzdem, die Feuerwehmänner waren auch unter diesen widrigen Verhältnissen immer für die anderen Menschen da und erfüllten ihre Aufgaben.

Die Behauptung, dass die Feuerwehr erst eine Stunde nach Anruf, der um 22 Uhr 50 erfolgte, tätig wurde ist widerlegt. Löschzug 17 unter Brandinspektor Rosanski rückte aus. Bereits um 23 Uhr forderte R. einen weiteren Löschzug an. 1947 hatte die Berliner Feuerwehr noch keine Funkgeräte. Geht man davon aus, dass die Nachalarmierung zwei Minuten dauerte, so war Löschzug 17 bereits acht Minuten nach der Alarmierung an der Brandstelle. Auf den 2. Alarm rückte Löschzug 18 aus. Dies geschah durch Startschwierigkeiten mit Verzögerung. Mannschaft und Geräte wurden von der Kraftleiter übernommen. Das Feuer hatte sich sehr schnell ausgebreitet und war lange Zeit un bemerkt geblieben. Bei Eintreffen von Zug 17 stand der gesamte Gebäudekomplex in Flammen. Die Hydranten waren, durch Überprüfungen, den Feuerwehmännern bekannt. Es musste eine 300 Meter lange Leitung gelegt werden. Ein Oberflurhydrant, der sich näher an der Brandstelle befand, war den Feuerwehmännern nicht bekannt. Dieser lag auf einem

Privatgrundstück, wurde also nie von der Feuerwehr geprüft und konnte folglich den Feuerwehmännern nicht bekannt sein.

Die Umstände, die zur Verzögerung des Löschangriffes führten - Auslegen der 300 Meter langen Schlauchleitung, Dunkelheit, Frost, Glätte und Schlauchplatzer - sind nicht durch die Feuerwehr verschuldet worden. Das sind Vorgänge, die sich auch bei guter Ausbildung des Personals, sorgsamster Pflege und Prüfung von Gerät und Material wiederholen können. Der Beauftragte für das Feuerlöschwesen der Britischen Militärregierung hat die Angelegenheit untersucht und festgestellt, dass die Feuerwehr verhältnismäßig schnell auf der Brandstelle eintraf und dass ihr auch sonst keine Schuld traf.

Berlin war von vier Besatzungsmächten besetzt. Diese nahmen das absolute Vorfahrtsrecht für sich in Anspruch. Die Feuerwehr durfte höchstens eine Geschwindigkeit von 40 km/h fahren. Es gab keinen einheitlichen Notruf. Viele Brücken waren zerstört. Feuerwehr und Rettungsfahrzeuge mussten oft große Umwege fahren. Bei den herrschenden Temperaturen gab es auch Probleme mit der Löschwasserversorgung. Das alles führte zu Verzögerungen bei den Löschen-, Rettungs- und Bergungsarbeiten, an denen sich Angehörige der britischen Besatzungsmacht beteiligten. Briten und Deutsche trauerten dann auch gemeinsam um ihre Toten. Schon sehr bald - ab 13. März 1947 - gaben die Besatzungsmächte ihr absolutes Vorfahrtsrecht auf. Die Geschwindigkeitsbegrenzung für Feuerwehrfahrzeuge wurde aufgehoben. Ein Schelm, wer jetzt Böses denkt. Auch die Sonderbemalung der Berliner Feuerwehrfahrzeuge (Motorhaube, Kotflügel gelb und ein gelber Kreis am Fahrzeugheck) wurde nicht mehr gefordert. Das bis heute übliche Blaulicht und die rote Fahrzeugfarbe blieben erhalten. Ab Oktober 1947 gab es für ganz Berlin einen einheitlichen Telefonnotruf - 02.

+ Auch [Julius Loebel](#) kam ums Leben, als er aus einem Versteck im Schornstein seiner Wohnung über der Kneipe die Geldkassette retten wollte. Trotzdem, er gehörte in Spandau zu

den Lokalinhabern, die sich eines guten Rufes erfreuten. Loebel war der Polizei bekannt. Dort wurde seine Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit bei der Führung seines Betriebes gelobt. Die Witwe Loebels führte das Restlokal weiter. Anfang der 50er Jahre nahm sie sich das Leben. Das Lokal steht nicht mehr. Ein mehrgeschossiges Wohnhaus steht heute an seiner Stelle.

Es sage bitte niemand, eine Katastrophe wie jene vom 8. Februar 1947 könne sich in unserer heutigen Zeit nicht wiederholen. Die Brandkatastrophe in der Gaststätte Karlslust war nicht

nur den damaligen Verhältnissen geschuldet. Wahrlich, ich möchte keine Angst verbreiten. Auch möchte ich nicht das gastronomische Gewerbe diskriminieren. Brände wie hier beschrieben gab es danach - bis heute - immer wieder. So mancher Brand forderte noch viel mehr Opfer. Auch in der Zukunft werden wir sicherlich Brände in solchen Einrichtungen erleben. Bedenken wir dabei, dass einst die Besucher solcher Etablissements mit Alkohol sich - mehr oder weniger - berauschten. Heute sind noch einige andere - wohl verbotene aber völlig anders und oft verheerender wirkende - Rauschmittel im Umlauf.



Der Ort, wo einst Goebels Gaststätte „Karlslust“ sich befand, heute

Feuer, Feuer - war schon immer ein gefürchteter Ruf: die Ulmer Stadtbrände 1785

Verheerende Brände, die ganze Städte in Schutt und Asche verwandelten, waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Anlass, zur

wirkungsvolleren Brandbekämpfung eine speziell ausgebildete und zweckmäßig – dem Stand der Technik entsprechend – ausgerüs-

tete Truppe, die Feuerwehr, aufzustellen. Auch rund um Oberdisingen gab es solche Brände: Am 8. September 1749 vernichtete ein Brand in Ehingen a. d. Donau innerhalb von drei Stunden 74 Häuser und 33 Stadel. Der Göppinger Stadtbrand von 1782, bei dem die Oberamtsstadt fast vollständig zerstört wurde und der Geschichtsschreiber vermerkte ... das Elend und der Jammer dieser unglücklichen Einwohner vermag keine Feder zu beschreiben. Die Großbrände in Ulm am 10. und ein weiterer verheerender Brand am 15. Oktober 1785, bei dem nahezu der gesamte Weinhofkomplex mit 15 Gebäuden, darunter das Schwörhaus mit Teilen der städtischen Bibliothek in Schutt und Asche versanken. Durch den massiven Einsatz von 64 Feuerspritzen konnte nach 28 Stunden Dauereinsatz der Brand gelöscht werden. Bemerkenswert bei diesem Brand ist, dass Graf Franz Ludwig Schenk von Castell aus Oberdisingen (20 km westlich von Ulm/Donau gelegen) eigens zum Löschen nach Ulm gefahren ist. Hier in Auszügen der Bericht:

Nachricht von den den 10ten und 15ten Oktober 1785 in Ulm entstandenen Feuersbrünsten, in einem Schreiben eines Ulmischen Innwohners an seinen auswärtigen Freund. Ulm, zu finden bey Eberhardt Friederich Mohn, hinter Hohentwiel.

... Schreckenvoll war der Abend des 10ten Oktobers, als man halb 9 Uhr von allen Thürmen die Sturmglocken tönen hörte. Ein fürchterliches und schnell ausgebrochenes Feuer war die Ursache des traurigen und dumpfen Trommelschlags; indem mit einemmale das Beckenhaus in der Hirschgasse, zum hohen Laden genannt, wie auch das daranstehende Sattlerhaus Eine Flamme ausmachten. – Aller angewandten Rettungsmitteln von Seiten der Stadt und Innwohnerschaft, wie auch dem Eifer unserer Nachbar von Söflingen und Pfuhl, welche allen ihren Kräften aufbothen, um ihrem Nächsten damit zu dienen, so brannten doch beyde Häuser bis zu einem bloßen Schutthaufen herunter...

Ein aber noch weit schauervollerer Morgen war für unsere Stadt der Samstag der 15te Oktober.

Statt daß man an diesem die bald heraufkommende Sonne erwartete, hörte man abermal die fürchterlichen Brandglocken tönen... Die Feltensmühle war der erste Raub der Flammen, welche bald auch das Nebengebäude, nebst der dabey stehenden Sägmühle ergrief. Und bald mußte man auch leider, aller von Seiten einer hohen Obrigkeit weit und breit berühmten Feueranstalten ungeachtet, die gegen über auf dem sogenannten Katharina Berge stehende große Häuser das Feuer ergreifen sehen, welches so schnell um sich gief, daß in weniger als 3 Stunden 5 Häuser wie eine angezündete Fackel brannten...

Das bloß von Stein aufgeführte Schwörhaus, welches nach dem deutschen Ordenshause das schönste und regelmäßigste Gebäude der Stadt war, und vor welchem alle Jahre im August von einer Bürgerschaft der Eid der Treue an Einen Hochl. Magistrat abgelegt wurde, und auf welchem die schöne Stadtbibliothek stunde, auch einen schönen Thurn mit einer Uhr hatte, wurde auch ein Raub der Flamme. Die siebende Stunde schlug die Uhr noch, als aber der Zeiger nahe bey dem ersten Viertel auf acht Uhr war, fiel der Thurm und alles plötzlich mit einander ein. Ein großer Theil der Stadtbibliothek und der mit solcher vereinbarten, vor 30 Jahren dahin gesetzten, und seit dieser Zeit jährlich einen beträchtlichen Zuwachs erhaltenen Wagnerschen Stiftungsbibliothek wurde von dem Feuer verzehrt, und viele andere Sachen, die in diesem Hause verwahrt lagen, giengen zu Grunde. Ein unersetzlicher Verlust!

Bald darauf wurde auch das hinter dem Schwörhause stehende Wirthshaus zum goldenen Adler nebst 4 Hintergebäuden von der unbeschreiblichen Hitze angezündet, und gänzlich in die Asche gelegt. Kaum wußte man mehr was man that, und was man thun sollte; Gassen überstehenden Häusern mußte man zu Hülfe eilen, um sie mit Spritzen vor dem Feuer zu verwahren...

Die andern Abgebrannten retteten zwar meistens ihre Habseligkeiten, aber ihre Häuser wurden zu blosen Steinhäufen verwandelt. 15 Gebäude wurden eingeäschert, eines abge-

deckt, das Waschhaus aber an der Blau bis auf den zweyten Stock eingerissen, auch das gegen überstehende Metzgerhaus sehr beschädiget. Der Schaden ist groß, und läßt sich so leicht nicht bestimmen.

Wie fürchterlich das Feuer war, ist hieraus abzunehmen, weil man solches in Memmingen sah, daß man von da bewegt wurde, mit einer Spritze zur Hülfe zu eilen. Aus der ganzen umliegenden Gegend, nah und ferne, kam man mit Spritzen und einer großen Anzahl von Mannschaft hieher, und arbeitete 2 Tage unermüdet; unter welchen sich Seine Hochgräfliche Excel-

lenz, Herr Graf von Dischingen, besonders ausgezeichneten...“

Ein weiterer verheerender Großbrand vom 5.–8. Mai 1842 in Hamburg verwüstete 41 Straßen mit ca. 1700 Häusern, 102 Speicher, drei Kirchen und das Rathaus und kostete 51 Menschenleben. Etwa 20.000 Menschen wurden obdachlos.

Veröffentlicht in: Werner Kreitmeier, Die Chronik der Freiwilligen Feuerwehr Oberdischingen. Hrsg. Museumsverein Oberdischingen e.V., 2011. Pappband, 144 Seiten, 64 Abb., 12,- Euro.

Aus dem Archiv der Feuerwehr Datteln

von Peter Korte

E s geschah im Juni...

475 Eines der sieben Weltwunder, die von Phidias aus Elfenbein und Gold gefertigte und mehr als 900 Jahre alte Statue des Zeus aus Olympia, wird bei einem Brand in Byzanz vernichtet. Sie war von einem reichen Römer nach dort in sein Privathaus verschleppt worden (G-Geschichte 7/2013)

725 Marco Polo berichtet aus Hangchou (China) über eine Stadtwache, die mit 10 Mann auf allen großen Brücken als Feuerwache Dienst und bei Brandausbruch auf hölzernen Instrumenten Lärm macht. Zwischen den Holzhäusern existieren steinerne Türme als feuerfeste Magazine (Hornung, FF-Geschichte, S. 18)

1405 Konrad Kyeser von Eichstätt verfasst unter dem Titel „Bellifortis“ das erste technische Lehrbuch in Deutschland. U. a. beschreibt er alle möglichen Leiterformen und andere Geräte, die zum Brandschutz geeignet sind (CTIF 2014, Schulen und Ausbildungsstätten der Feuerwehren, S. 200)

25.06.1605 Ein Großfeuer legt die Stadt Moers bis auf 6 Häuser, die nicht mit Stroh gedeckt waren, in Schutt und Asche (Festschrift 150 Jahre FF Stadt Moers, 2000)

09.06.1665 In Köln wird bei einem Brand erstmals der Einsatz einer Feuerspritze erwähnt (Neuhoff 2014, Feuer und Flamme, Seite 32)

05.06.1725 Kurfürst Clemens August von Köln erlässt Verfügung gegen unnötiges Schießen, Croquetten werfen und dergleichen wegen Brandgefahr (Vestische Zeitschrift, Bd. 12)

24.06.1825 Beurkundung der „Aachener Feuerversicherungs-Gesellschaft“ (ab 1834 „Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft“) (Hornung, FF-Geschichte, S. 53 / 125 Jahre Aachen-Münchener, S. 23 / Feuerwehrchronik v. 30.09.2009)

28.06.1875 Fünfter Landesfeuerwehrtag in Württemberg in Schwäbisch Gmünd (miteinander – füreinander, 150 Jahre Landesfeuerwehrverband Baden-Württemberg, 2013, S. 38)

09.06.1880 Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr in Gummersbach (NRW) (Festschrift 150 Jahre freiwillig für Gummersbach 2005)

07.06.1885 Die Landesfeuerlöschordnung in Württemberg verpflichtet flächendeckend alle Gemeinden zur Aufstellung organisierter Feuerwehren (CTIF 2012, Ent-

stehung und Entwicklung von Berufsfeuerwehren, S. 60)

09.06.1885 Carl Ludwig Scabell, Organisator der Berufsfeuerwehr und Begründer des Berufes Feuerwehrmann (G. Strumpf in Biographisches Handbuch zur deutschen Feuerwehrgeschichte 2014, Seite 23 ff.)

01.06.1890 Der 28. Verbandstag des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehrverbandes findet in Königswinter statt (Recklinghäuser Zeitung v. 13.05. u. 05.06.1890 / 150 Jahre Feuerwehrverbände auf dem heutigen Gebiet von NRW, 2012, S. 15)

26.06.1895 Conrad Dietrich Magirus in Ulm verstorben (150 Jahre FF Ulm 1997, S.15 / Nestler 2011, Conrad Dietrich Magirus, S. 91 / Dr. D. Leupold in Biographisches Handbuch zur deutschen Feuerwehrgeschichte 2014, Seite 41 ff.)

13.06.1900 Bis 15.06. findet in Leipzig die Gründung des „Verbandes Deutscher Berufsfeuerwehren“ statt (VFDB 3/1959 / 125 Jahre Leipziger Feuerwehr, S. 20 / CTIF 2012, Entstehung und Entwicklung von Berufsfeuerwehren, S. 55). Erster Verbandstag des VFDB (VFDB 2/1970 / Haase, 50 Jahre VFDB, 2000). 1921 Umbenennung in „Reichsverein deutscher Feuerwehringenieure e. V.“.

13.06.1920 Der RdF beschließt in Eisenach die Einsetzung eines „Ausschusses für Normen“ mit fünf Mitgliedern. 1921 geht er in einen Fachausschuss im Normenausschuss der deutschen Industrie über (Hornung, FF-Geschichte, S. 86)

17.06.1925 Im Genfer Protokoll wird der Gebrauch von erstickenden, giftigen oder ähnlichen Gasen sowie von bakteriologischen Mitteln in künftigen Kriegen verboten. Bis 1931 ratifizieren aber nur 20 Nationen, darunter Deutschland (Farrenkopf: „Zugepackt – heißt hier das Bergmannswort“, Geschichte der Hauptstelle für das Grubenrettungswesen, S. 223)

Juni 1930 In Zehlendorf (Berlin) wird das erste Löschfahrzeug (Gebaut von Koebe in Luckenwalde) mit geschlossenem Aufbau in Dienst gestellt (Lottmann, Berliner Feuerwehr, S. 78)

07.06.1935 Bei einem Grubenbrand in der Zeche „Morgenstern“ in Zwickau sterben 4 Menschen an Gasvergiftung (Dattelter Anzeiger v. 12.06.1935)

13.06.1935 Bei einer Explosion in einem Sprengstoffbetrieb in Wittenberg (Reinsdorf) sterben über 50 Menschen. Ursache ist ein Brand in der Wäscherei (Dattelter Anzeiger v. 15.06.1935)

26.06.1935 Mit Inkrafttreten des Reichsluftschutzesgesetzes wird die Hilfe für den „Sicherheits- und Hilfsdienst des Luftschutzes“ (SHD) Pflichtaufgabe der Feuerwehren (Farrenkopf: „Zugepackt heißt hier das Bergmannswort“ – Geschichte der Hauptstelle für das Grubenrettungswesen, S. 249 / Blazek 2009, „Unter dem Hakenkreuz“, S. 42 / vfdB 2013, Zwischen Gleichschaltung und Bombenkrieg, S. 40 ff. u. 179)

Juni 1950 Dienstaufnahme der Berufsfeuerwehr Eisleben (Sachsen-Anhalt), seit 1991 FF mit hauptamtlichen Kräften (CTIF 2012: Entstehung und Entwicklung der Berufsfeuerwehren, S. 35 / Feuerwehrchronik 6/2014 v. 30.11.2014)

01.06.1950 Die Fahrzeuge der Berliner Feuerwehr werden mit Funk ausgestattet (Berlin 112, 3/94, S. 20)

01.06.1950 Ausbildungsbeginn (Gründungsdatum) bei der BF Annaberg-Buchholz (Sachsen), seit 1992 FF mit hauptamtlichen Kräften (CTIF 2012: Entstehung und Entwicklung der Berufsfeuerwehren, S. 35 / Feuerwehrchronik 6/2014 v. 30.11.2014)

04.06.1955 Der Landesfeuerwehrverbandstag NRW findet in Recklinghausen statt (100 Jahre FF Recklinghausen-Süd 1994, S. 29)

09.06.1955 Im Ärmelkanal stoßen ein schwedischer Tanker und ein panamaischer Frachter zusammen. Beide Schiffe geraten in Brand. Der Tanker treibt vier Tage im brennenden Öl; 19 Besatzungsmitglieder sterben (Brandkatastrophen, S. 28)

11.06.1955 Nach einer Kollision mit einem Mercedes 300 SLR rast der Franzose Pierre Levegh beim 24-Stunden-Rennen in Le Mans in die Zuschauermenge: 83 Menschen sterben, mehr als weitere 100 werden verletzt. Schwerstes Unglück im Rennsport bis dahin

25.06.1955 Auf der Wachenburg bei Weinheim wird der Nordbadische Feuerwehrverband gegründet (miteinander – füreinander, 150 J. LFV Ba-Wü, 2013, S. 119)

14.06.1960 Der „Deutsche Ausschuss für das Gru-

benrettungswesen“ beschließt „Prüfvorschriften für Behältergeräte mit Druckluft“ (Farrenkopf: „Zugepackt – heißt hier das Bergmannswort“, S. 284)

27.06.1970 bis 21. Juni 24. Deutscher Feuerwehrtag in Münster. Erstes deutsche Postwertzeichen (30 Pfg.) zu Ehren der Feuerwehren (Feuerwehrjahrbuch 1980/81, S. 217 / Hornung, Geschichte der FF, S. 106). Die neue Feuerwache an der Grevener Straße wird übergeben (100 Jahre BF Münster, 2005)

08.06.1975 Zugunglück in Wangau (Bayern). Zwei Nahverkehrszüge stoßen frontal zusammen. Katastrophenhilfe durch die BF München. 40 Tote und 112 Verletzte (Feuerwehr Magazin 5/1984)

07.06.1980 bis 15. Juni 25. Deutscher Feuerwehrtag in Hannover in Verbindung mit der internationalen Ausstellung für Brand- und Katastrophenschutz „INTER-SCHUTZ 80 - Der Rote Hahn“ und 25. Dt. Feuerwehrtag (Der Feuerwehrmann 9/1979 / Feuerwehrjahrbuch 1980/81, S. 217 u. 223 / Hornung, FF-Geschichte, S. 112 / Zivilschutz-Magazin 6/1980 / Brandschutz 6/1994)

03.06.1985 Neuer Großbrand mit Sachschaden in Millionenhöhe im Hamburger Hafen: 550t Kautschuk und 9.200t Zucker verbrennen

07.06.1990 Gründung des Landesfeuerwehrverbandes Mecklenburg-Vorpommern mit Sitz in Schwerin (Festschrift 2004: 125 Jahre Landesfeuerwehrverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.)

14.06.1990 Bis 19.6. findet der 26. Deutsche Feuerwehrtag in Friedrichshafen statt. Erstmals nehmen Feuerwehrmänner und -frauen aus der DDR teil (Wasser marsch in der DDR, S. 763 / Gläser 2012, „Wasser marsch in Ost-Berlin“, S. 770 / miteinander – füreinander, 150 Jahre LFV Baden-Württemberg, 2013, S. 144)

19.06.1990 Angelehnt an das Gesetz in der BRD wird auch in der DDR das Feuerschutzsteuergesetz eingeführt (Wasser marsch in der DDR, S. 764)

30.06.1995 Alle bisher vom THW getragenen Einheiten des Katastrophenschutzes werden aufgelöst und in Technische Züge mit integrierten Fachgruppen umgewandelt (THW-Zeitung 4/2012)

20.06.2000 Bis 25.6. INTERSCHUTZ – Internatio-

nale Messe für Brandschutz, Katastrophenschutz und Rettungsdienst - in Augsburg

29.06.2000 Bis 02.07. feiert die Jugendfeuerwehr NRW ihr 25-jähriges Bestehen in Bonn auf dem 12. Landesjugendfeuerwehrtag (150 Jahre Feuerwehrverbände auf dem heutigen Gebiet von NRW, S. 187)

07.06.2010 Bis zum 13.06. in Leipzig 28. Deutscher Feuerwehrtag. Erstes Europäisches Festival der Feuerwehrmusik in Leipzig (aus dem Feuerwehr-Jahrbuch 2010, S. 28)

04.06.2014 Die Explosion eines Reaktorbehälters im Chemiewerk des Ölkonzerns Shell in Rotterdam verursacht ein Großbrand, der noch in der 27 km entfernten Stadt zu sehen ist und einen Sachschaden von mehreren Millionen Euro anrichtet (WAZ u. Recklinghäuser Zeitung v. 05.06.2014)

05.06.2014 Zweiter großer Kirchenbrand nach dem 2. WK in Nürnberg. Aus unbekannter Ursache hat ein Feuer die 600 Jahre, spätmittelalterliche alte Meistersinger-Kirche (1385 geweiht), schwer beschädigt. Der Dachstuhl des Hauptschiffes der St. Martha-Kirche brennt komplett aus. Der Sachschaden beträgt mehrere Mio. Euro (Recklinghäuser Zeitung v. 06.06.2014 / Brandschutz 12/2014)

09.06.2014 Nach Rekordtemperaturen über die Pfingsttage (Rekord Kitzingen in Franken 36,7°C) zieht über NRW eine Gewitterfront mit Starkregen und Sturmböen bis zu 140 km/h hinweg. Sechs Menschen sterben. Autobahnen werden gesperrt (A 43 und A 40 mehr als 24 Std.), der Zugverkehr wird bis auf 3 S-Bahnen vollständig eingestellt. Es gibt viele Stromausfälle, umgestürzte Bäume blockieren zahlreiche Straßen (WAZ u. Recklinghäuser Zeitung v. 10. u. 11.06.2014 / Feuerwehr Retten Löschen Bergen 6/2014)

Es geschah im Juli...

450 v. Chr. Durch das Zwölftafelgesetz, Grundlage des römischen Rechts schlechthin, werden Vorschriften erlassen über die Anlage von Wasserleitungen, des Abwassersystems sowie des Verbots der Totenverbrennung innerhalb der Stadt. Älteste gesundheitspolizeiliche Vor-

schriften der Geschichte (Herden, Roter Hahn und Rotes Kreuz)

205 Der römische Kaiser Septimius Severus befreit die Angehörigen der Feuerwehr in der römischen Siedlung Flavia Solva (Leibnitz/Steiermark) per Dekret von den öffentlichen Abgaben (Deutsche Feuerwehr-Ehrenzeichen, S. 6 / Hornung, FF-Geschichte, S. 16)

24.07.1290 Ausgehend von einer Bäckerei wütet in Braunschweig der verheerendste Stadtbrand der Stadtgeschichte (CTIF 2012, Entstehung und Entwicklung der Berufsfeuerwehren, S. 120)

1435 Seit diesem Jahr stehen in Köln jedem „Brandmeister“ jährlich vier Viertel Wein aus dem Ratskeller zu (Neuhoff 2014, Feuer und Flamme, S. 24)

Juli 1680 Bei einem durch Blitzschlag verursachten Großbrand in Schwäbisch Hall brennen über 100 Gebäude nieder. Der vollständige Wiederaufbau dauert ca. 10 Jahre (150 Jahre Freiwillige Feuerwehr Schwäbisch Hall 1847 –1997, S. 96)

29.07.1680 Ein im Laboratorium eines Frauenklosters ausgebrochener Brand legt die Stadt Passau in Schutt und Asche (Das Feuer hat zwei Gesichter, S. 23)

05.07.1795 Dreitägiger katastrophaler Stadtbrand in Kopenhagen (112 Magazin für den Feuerwehrmann 2/1978 / Notruf 112, Bd. 1, S. 147ff.)

21.07.1795 Ein Brand vernichtet in Everswinkel (NRW) 18 Häuser und zieht weitere 34 Haushaltungen in Mitleidenschaft (Fischer, Chronik des Münsterlandes 2003, S. 287)

01.07.1810 In Paris bricht im Ballsaal des Fürsten v. Schwarzenberg Feuer aus. Mehr als 100 Menschen, darunter die Schwester des Fürsten, verbrennen. Kaiser Napoleon wird mit knapper Not gerettet. Geburtsstunde der Pariser Berufsfeuerwehr (Weiser, Die deutsche Feuerwehr, 1855, S. 121 / Notruf 112, Bd. 1, S. 141 / 112 Magazin für den Feuerwehrmann 10/1978 / Die Feuerwehr in unserer Gesellschaft, S. 14 / / Röfer, Wasser marsch, 2001, S. 64)

24.07.1830 Die Bürger der Stadt Aachen lehnen eine Feuerordnung der Stadt und der Landesregierung für Aachen ab (Festschrift 150 Jahre FF Aachen, 1986, S. 23)

01.07.1850 Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Moers (Festschrift 150 Jahre FF Stadt Moers, 2000)

Juli 1850 Der Jurist Theodor Geogii „bringt das Turnblatt für Schwaben“ heraus, Nachfolger wird 1854 die „Eßlinger Turnzeitung“, im Untertitel „Zeitschrift für Turn- und Löschwesen“ (CTIF 2011, Feuerwehr- und Turnerbewegung, S. 50)

Juli 1860 In Duisburg wird der Rheinisch-Westfälische Turnverband (späterer Feuerwehrverband) gegründet, dem rund 70 Turnvereine angehören (Der goldene Helm, 1956, S. 26 / Thormann, Feurio im Vest, S. 76)

02.07.1865 Die Stadt Karlstadt (Schweden) wird zu 90% durch einen Stadtbrand vernichtet, incl. Dom, Residenz, Rathaus und Eisenbahngebäuden (Der Feuerwehrmann 7/1971 / Feuer, S. 46).

02.07.1865 Gründung einer „Turner-Feuerwehr“ in Mühlheim a. d. Ruhr. In Mühlheim besteht darüber hinaus bereits eine besoldete Feuerwehr (60 Jahre Berufsfeuerwehr Mühlheim a. d. Ruhr, S. 27 u. 33.)

21.07.1865 Durch die Unachtsamkeit eines betrunkenen Fuhrknechts entsteht im Kurort Bad Ischl (Bayern) ein Feuer, das 20 Wohnhäuser, die überwiegend aus Holz erbaut sind, vernichtet (Feuer, S. 50)

23.07.1865 In Mönchengladbach findet ein „Turnerfeuerwehrtag“ oder auch der V. Feuerwehrtag des Rheinisch-Westfälischen Turnverbandes mit 15 Feuerwehren statt (Der goldene Helm, 1956, S. 26 / Leupold 2003, Die freiw. Feuerwehren in der Rheinprovinz bis 1918, S. 36 / CTIF 2011, Feuerwehr und Turnerbewegung, S. 207 / Lenski, 1891 – 1931 Der Westf. Feuerwehrverband, 2014, S. 18)

17.07.1870 bis 18.7. achter Deutscher Feuerwehrtag in Linz a. D. mit 180 Wehren (Feuerwehrjahrbuch 1980/81, S. 217 / Wolter, Die Freiw. Feuerwehren in Österreich und Deutschland, S. 48 / CTIF 2011, Feuerwehr- und Turnerbewegung, S. 174). Erster internationaler Zusammenschluss von Feuerwehren mit einem Feuerwehrausschuss mit Vertretern deutscher Staaten und Österreichs (Der goldene Helm, S. 153 / Jubiläumsausgabe lauffeuer 1978, S. 159)

01.07.1880 Die Provinzial Feuersozietät der Provinz Westfalen wird in die Provinzialverwaltung aufgenommen

men. Seit diesem Jahr erhebt die Sozietät feste Beiträge (275 Jahre Feuersozietäten in Westfalen, S. 13)

01.07.1880 Anstelle eines Verbandsorgans des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Verbandes erscheinen im „Stadtanzeiger“ der Barmer Zeitung erstmals Artikel über das Feuerlöschwesen in Rheinland und Westfalen (150 Jahre Feuerwehrverbände auf dem Gebiet von NRW, 2012, S. 77)

17.07.1880 bis 19. Juli 11. Deutscher Feuerwehrtag in Dresden (Feuerwehrjahrbuch 1980/81, S. 217 / Gihl, Geschichte des dt. Feuerwehrfahrzeugbaus, Bd. 1, S. 227)

01.07.1885 In Württemberg löst eine neue Landesfeuerlöschordnung den Vorgänger von 1808 ab. Gemeinden werden zur Organisation, Einrichtung und Ausrüstung einer geübten Lösch- und Rettungsmannschaft verpflichtet. Ausrüstung und Stärke sind von der Einwohnerzahl abhängig (miteinander – füreinander, 150 Jahre Landesfeuerwehrverband Baden-Württemberg, 2013, S. 33)

03.07.1890 In Köln brennt die Tapetenfabrik Flammersheim & Steinmann mit 1.900m² trotz eines Großeinsatzes der Kölner Feuerwehr und des Militärs vollständig nieder. 16 FF-Männer werden verletzt (Neuhoff 2014, Feuer und Flamme, S. 84)

01.07.1900 Gründung einer BF in Königshütte (Oberschlesien, heute Polen) (CTIF 2012, Entstehung und Entwicklung von Berufsfeuerwehren, S. 33 / Feuerwehrchronik 6/2014 v. 30.11.2014)

30.07.1900 „Kaiserliche Cabinettsordre“ Kaiser Wilhelm II. bezüglich der Uniformierung und Abzeichen der Feuerwehren. Durch Innenminister der preußischen Länder bekannt gemacht (Hornung, FF-Geschichte, S. 76)

30.07.1910 23. badischer dreitägiger Landesfeuerwehrtag in Offenburg (miteinander – füreinander, 150 Jahre Landesfeuerwehrverband Baden-Württemberg, 2013, S. 60)

31.07.1910 14. Landesfeuerwehrtag in Württemberg in Göppingen (miteinander – füreinander, 150 Jahre Landesfeuerwehrverband Baden-Württemberg, 2013, S. 38)

Juli 1920 Die Stuttgarter Berufsfeuerwehr wird

automobilisiert (Ewald, Die Geschichte der Feuerwehrspritze bis 1945, S. 226)

01.07.1925 Carl Krameyer, erster staatlich bestellter Feuerlöschdirektor (G. Strumpf in Biographisches Handbuch zur deutschen Feuerwehrgeschichte 2014, Seite 114 ff.)

14.07.1935 2. Westfälischer Provinzial-Feuerwehrverbandstag in Beckum

16.07.1935 In Basel brennt ein Petroleumlager ab; der Brandherd umfasst ca. 10.000m² (Dattelner Anzeiger v. 18.07.1935)

02.07.1940 Über 500 Feuerwehrleute sind im Einsatz, um in Münster (NRW) nach einem Luftangriff ein Holzlager am Stadthafen zu löschen (Deutscher Feuerwehrtag 1970, S.165)

04.07.1945 Amerikaner und Briten übernehmen ihre Sektoren in Berlin und setzen Beauftragte der Feuerwehren ein. Die Franzosen folgen am 12. August (Gläser, „Wasser Marsch in der DDR“, S. 26). Zunächst haben die Amerikaner sechs eigene LZ für Einsätze an Dienstobjekten, die Engländer haben 1½ Jahre ebenfalls eigene LZ (Gläser, „Wasser Marsch in Ost-Berlin“, S. 237)

28.07.1945 Eine zweimotorige Boing 25 der US-Armee rast in das 78. Stockwerk des Empire State Building. Die explodierenden Benzintanks verursachen ein Feuer, bei welchem 14 Menschen umkommen (Brandkatastrophen, Seite 76 / Natur- und Brandkatastrophen, Seite 196)

01.07.1950 Als erste Berufsfeuerwehr nach der Gründung der DDR wird die BF Hoyerswerda gebildet (Gläser, Wasser Marsch in der DDR, S. 620)

01.07.1950 Auf Befehl des Präsidenten der Volkspolizei Berlin wird die Ost-Berliner Feuerwehr dem Präsidenten der DVP Berlin unterstellt, wird in die Verantwortung der DVP übernommen. Das Einstellungsalter wird auf 18 Jahre herabgesetzt (Gläser 2012, „Wasser marsch in Ost-Berlin“, S. 262)

15.07.1950 Johannes Schänker, Wegbereiter der Motorspritze und Leiter der Dortmunder Feuerwehr (G. Strumpf u. H. Herth in Biographisches Handbuch zur deutschen Feuerwehrgeschichte 2014, Seite 151 ff.)

01.07.1955 Erster Spatenstich und Baubeginn des Nordrhein-Westfälischem Feuerwehrerholungsheimes in Bergneustadt (Brandschutz 1/1961)

01.07.1955 19. Landesfeuerwehrtag des LFV der Feuerwehren Württemberg und Hohenzollern in Aalen (miteinander – füreinander, 150 Jahre Landesfeuerwehrverband Baden-Württemberg, 2013, S. 107)

11.07.1955 Das Bundeskabinett der BRD verabschiedet das „Vorläufige Luftschutzprogramm“ (Kupferschmidt, Einsatzfahrzeuge im LSHD 1953 bis 1968)

15.07.1955 Ein Bergwerksunglück in der Urangrube in Niederschlema (Sachsen) fordert 24 Tote (Recklinghäuser Zeitung v. 08.02.2012)

19.07.1960 In 360m Tiefe der Grube „Hannoversche Treue I“ in Salzgitter kommt es zu einem Brand; 50 Bergleute werden von der Außenwelt abgeschnitten, 33 davon sterben (Brandkatastrophen S. 30 / Natur- und Brand-Katastrophen, S. 152)

22.07.1965 Ein Bergwerksunglück auf der Zeche Mont Cenis in Herne fordert 9 Tote (Recklinghäuser Zeitung v. 08.02.2012)

19.07.1970 Beim Brand des Datenverarbeitungszentrums Neubrandenburg entsteht ein Sachschaden von mehr als 15 Millionen DDR-Mark (Wasser marsch in der DDR, S. 691)

04.07.1975 Großbrand in einem Möbelwerk bei Karl-Marx-Stadt mit über einer Mio. DDR-Mark Sachschaden (Wasser marsch in der DDR, S. 708)

19.07.1985 Die Dämme der Klärbecken eines Fluo-

ridwerkes im Stava-Tal in Italien brechen. 600.000m³ Wasser und Schlamm ergießen sich talwärts und fordern über 300 Tote (Notruf 112, Bd. 7, S. 25)

01.07.1990 Im Ministerium des Innern der DDR wird die Unterabteilung Brand- Zivil- und Katastrophenschutz gebildet (Feuerwehrchronik Nr. 2 v. 31.03.2011, S. 33)

13.07.1995 10. Landesjugendfeuerwehrtag NRW in Rees; 20 Jahre Jugendfeuerwehr NRW wird begangen mit Landeszeltlager (Festschrift 25 Jahre Jugendfeuerwehr in NW, 2000 / 150 Jahre FW-Verbände auf dem heutigen Gebiet von NRW, S. 186)

25.07.2000 Eine „Concorde“ stürzt in Paris in ein Hotel: 113 Menschen sterben. Es bedeutet das Ende des Flugverkehrs mit der „Concorde“

06.07.2005 Die Interschutz-Messe „Der Rote Hahn“ eröffnet in Hannover seit 1935 zum 10ten Mal ihre Pforten (Feuerwehr UB 6/2005)

18.07.2005 Ausflügler verursachten fahrlässig einen Waldbrand bei Guadalajara in Mittelspanien. Er kostet 11 freiwilligen Helfern das Leben, als der Wind plötzlich umspringt. Mehr als 8.000ha Wald werden vernichtet (Recklinghäuser Zeitung v. 19. u. 20.07.2005)

24.07.2010 Bei der Love-Parade in Duisburg bricht unter den ca. 1.4 Mio. Besuchern in einem Tunnel Panik aus. 21 Menschen sterben, 510 werden verletzt (RZ v. 26. / 27.07.2010)

01.07.2014 Der ambulante ärztliche Notfalldienst ist über eine bundeseinheitliche und kostenfreie Rufnummer 116117 erreichbar (Recklinghäuser Zeitung v. 30.06.2014)

Feuerwehr!

Lange bevor sogar der Eismann — das ist der Mann mit dem Speiseeis, 5 und 10 Pfennig die Portion — mit seinem motorgetriebenen Wägelchen herangebraust kam, war es für die Feuerwehr Ehrensache, hinter dem Tempo der Zeit

nicht zurückzubleiben. Da verschwanden mit einem Mal die schweren und doch so flinken Pferde vor dem Geräte- und Mannschaftswagen, vielmehr lösten sie sich in unsichtbare „Pferdekräfte“ auf: nur die entseelten Leiber

kann man da und dort auf Karussells in Gestalt wild sich aufbäumender Holzpferdchen noch sehen.

Aber ob von wirklichen oder von motorischen Pferdelkräften gezogen — der Schrecken, der beim Anrücken der Feuerwehr automatisch ausgelöst wird, ist derselbe geblieben. Ihr gelendes Glockensignal, das ja nur die „Bahn frei!“ machen soll, bewirkt, daß der Verkehr urplötzlich stockt, Gesichter erbleichen, Gespräche verstummen oder sich dem „brennenden“ Thema zuwenden. Nicht früher allerdings, als bis man aus der Fahrtrichtung die beruhigende Gewißheit geschöpft hat, daß es gottseidank nicht im eigenen Haus brennt. Und dann sausen die Wagen, einer, zwei, drei oder auch mehr, alle in genau gewahrten Abständen, vorüber, wobei die Häuser respektvoller Distanz nach der Seite auszuweichen scheinen: die unter ihrem Sturzhelm finster und entschlossen aussehenden Feuerwehrmänner haben das auch offenbar auch garnicht anders erwartet. Selbst der Verkehrsschutzmann an der Ecke fühlt sich für einen Augenblick seines Dienstes enthoben, so erstarrt ist förmlich alles vor eisiger Bewunderung einer unnahbaren Majestät.

Aber wie schaurig-schön war das erst früher, als noch die feurigen Pferde durch die Straßen galoppierten und ihr Hufschlag das Nahen der apokalyptischen Reiter anzukündigen schien! Zumal des Nachts, wenn das im Rhythmus der höchsten Eile angeschlagene Glockensignal durch die stillen Straßen gellte, eine rote Sturm-

fahne sozusagen die im Takte des aufkommenden Windes die Luft peitschte. Damals war auch die Großstadt noch enger beisammen, die Orientierung daher einfacher, und nicht selten bin ich als Knabe von zu Hause entschlüpft, um Zeuge des unheimlichen Schauspiels zu sein. Einmal brannte sogar unser Nachbarhaus mitten in der Nacht, schon schlugen die Flammen bedenklich zu uns herüber: das war ein Hochfest für das grausame Bubenherz! Doch das schönste war, der Feuerwehr beim Löschen zuzusehen. Unten auf der Straße scharrrten und wieherten indessen die braven Pferde, ihre Flanken dampften und bewegten sich noch immer in heftigen Stößen, so eilig hatten sie es gehabt, an der Brandstätte zu erscheinen. Nur dann und wann glitt ein gespenstisches Licht über sie von den Fackeln, die einzelne Feuerwehrleute trugen. So mußten sie eine Stunde ausharren, bis die größte Gefahr beseitigt war und nur noch eine Wachmannschaft zurückblieb.

Inzwischen haben wir feuersicher bauen gelernt, haben Motorspritzen und die Feuerwehr auf Automobilen, aber den Feuerwehrmann hat, sogar trotz Minimax, noch niemand zu ersetzen vermocht. Darum Hut ab vor dem Mann, der sich für uns in Gefahr begibt und — wie oft! — darin umkommt. Dessen Wahlspruch den Beruf wie den Mann ziert: „Dem Höchsten zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr!“

Aus „Dattelner Anzeiger“ vom 15.08.1932

Medaillen im Umfeld von Großschäden und Katastrophen

von *Bernd Hänsch*

Vorwort

Eine Katastrophe im Sinne der heutigen Gesetzgebung ist ein Notstand, bei dem Leben, Gesundheit oder die lebenswichtige Versorgung einer Vielzahl von Personen oder erhebli-

che Sachwerte gefährdet oder wesentlich beeinträchtigt werden, zu deren Abwehr oder Eindämmung die eigenen Kräfte oder Mittel nicht ausreichen und der koordinierte Einsatz der eigenen und hinzugezogenen Kräfte und Mittel

unter einer gemeinsamen Gesamtleitung erforderlich sind.

Legt man einen wie vorgenannten (oder ähnlich formulierten) Maßstab an, wären nicht alle Schaden- oder Großschadensereignisse der vergangenen Jahrhunderte, die in Urkunden, auf Bildern oder Medaillen als Katastrophen bezeichnet und festgehalten wurden – wie z. B. der Brand einer bedeutenden Kirche – im heutigen Sinne auch wirkliche Katastrophen. Betrachtet man aber die damaligen Möglichkeiten der Gefahrenabwehr, die Menge und Art der verbauten und gelagerten brennbaren Baustoffe und Handelswaren sowie die Enge der oft noch mit Wehranlagen umschürten Orte oder Altstadtbereiche, dann wird die Abgrenzung der Begriffe „Katastrophe“ oder „nur größeres Schadensereignis“ schon viel schwieriger.

Bei der Vielzahl der unterschiedlichen Schadensereignisse oder Katastrophen, die auf Medaillen festgehalten wurden, können nachfolgend nur einige aus irgend einem Grund besonders bemerkenswerte Exemplare wiedergegeben werden.

In der Häufigkeit der Darstellung von Katastrophen auf Medaillen scheint es ein starkes Nord-Süd-Gefälle zu geben. Es fällt auch auf, dass hauptsächlich „klassische Katastrophen“ Anlass zur Schaffung von Gedenk- oder Katastrophenmedaillen sind, mit der Entwicklung der modernen Technik verbundene Großunglücke, wie Flugzeug-, Bahn- oder Schiffs- oder industrielle Katastrophen aber weitgehend unbeachtet bleiben.

Zu allen Zeiten kam es zu Schadensereignissen, die das Leben und die Gesundheit von Menschen gefährdeten, Gemeinwesen bedrohten oder wegen ihrer außergewöhnlichen Art so bemerkenswert waren, dass sie in irgend einer Form überliefert wurden. Oftmals reichte der Wissensstand der jeweiligen Zeit nicht aus, um für die Schadensursachen rationale Erklärungen zu finden. So empfand man mal die Schäden als Strafe Gottes, dann als Werk des Teufels. Auch böse Geister, Hexen oder rachsüchtige Nachbarn konnten an einem Unglück

Schuld sein. Besonders bemerkenswerte Schadensereignisse wurden den nachfolgenden Generationen mündlich überliefert, auf Gemälden oder in Stichen festgehalten und in Zeitungen oder Büchern beschrieben.

Gelegentlich griff aber auch ein Graveur zum Stichel und verewigte das Ereignis auf einer Medaille. Das hatte gegenüber der Malerleinwand oder dem Papier den Vorteil der Dauerhaftigkeit und des geringen Platzbedarfs. Man konnte eine Medaille in der Tasche tragen, um den Hals hängen und auch leicht verschenken oder veräußern.

Um Schadensereignisse herum entstanden mit der Zeit Medaillen, Plaketten, Amulette, Marken u. ä. Erzeugnisse, deren Bedeutung nicht immer scharf voneinander abzugrenzen war, die unterschiedlichen Bedürfnissen entsprachen, aus verschiedenen Materialien hergestellt und gekauft, geschenkt, verliehen oder ausgegeben werden konnten.

Grob unterteilt könnte man sie als Medaillen (um diesen Sammelbegriff zu verwenden) bezeichnen, die

1. dem Schutz, der Vorbeugung oder Abwehr von Gefahren dienen,
2. als Legitimation den Zutritt zu einer abgesperrten Schadensstelle ermöglichen sollten,
3. als Schau- oder Erinnerungsmedaillen Zeitgeschichte festhalten und
4. für die Ehrung von Helfern und als Belohnung von mutigen Taten vorgesehen waren.

Zu 1:

Glaube oder Aberglaube fanden einen Ausdruck darin, dass man sich als Schutz gegen den „bösen Blick“, gegen übelwollende Geister, der Macht des Satans und gegen anderen Unbill der Hilfe Gottes versichert, in dem man sich z. B. Kreuze, geweihte Medaillons mit religiösen Motiven oder in anderen Fällen auch ein Amulett, Talisman, Ullr oder Glücksbringer umhängte.

In unserem Kulturbereich boten sich für solche Zwecke auch verschiedene „Heilige als Nothelfer“ an. So wurde die hl. Barbara in verschiedenen Gegenden Schutzpatronin der Artillerie,

des Bergbaus und auch der Feuerwehr. In anderen Gegenden übernahm St. Florian diese Rolle gegenüber der Feuerwehr (um beim Bezug zu diesem Artikel zu bleiben).

Auch in unserer „modernen“ Zeit spielen solche Überlieferungen noch eine Rolle, denken wir an den „Barbaratag“, den die französischen Feuerwehren im Dezember feiern oder an den auf vielen Feuerwehrmedaillen abgebildeten St. Florian.

Im Volksmund wird St. Florian auf gefordert, Haus und Hof vor Feuer zu schützen. Aber nicht nur das, denn an einer anderen Stelle heißt es auch: „Heiliger St. Florian, behüte mein Haus vor Feuer, vor Bomben und vor Steuer.“

Dieser Spruch stellt nur eine von vielen überlieferten volkstümlichen Varianten dar. Beim Besuch einer Gruppe von deutschen Feuerwehrmännern in Japan im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts überreichte man der Feuerwehr Tokio eine Florianfigur, verbunden mit dem kernigen Spruch: „Heiliger St. Florian, behüt mein Haus, zünd andere an.“ Bei den japanischen Feuerwehrmännern löste dieser Spruch tiefe Empörung aus. Wie konnte man als Feuerwehrmann einen „Feuerwehrheiligen“ dazu auffordern, andere Häuser anzuzünden! Den dahinter verborgenen derben Humor hatte man nicht begriffen (oder steckt hinter solchen Sprüchen noch etwas anders?).

Nicht nur einfache Menschen waren abergläubig. Es erscheint uns heute fast unglaublich, dass ein deutscher Landesfürst, der zu dieser Zeit doch einen besseren Wissensstand als ein Bauer gehabt haben sollte, noch 1742 empfahl, zur Bekämpfung von Bränden mit Zaubersprüchen versehene Holzteller in die Flammen zu werfen. Nachfolgend ein Auszug aus dem Erlass: „Von Gottes Gnaden Wir, Ernst August, Herzog zu Sachsen, Cleve etc. etc.“ verordnen: „... daß in jeder Stadt und Dorf verschiedene hölzerne Teller, worauf schon gegessen worden, und mit der Figur und Buchstaben, wie der beigefügte Abriß besaget, des Freytags bei abnehmendem Monde, Mittags zwischen 11 und 12 Uhr mit frischer Dinte und neuen Federn be-

schrieben, vorrätig seyen, und so dann aber, wenn eine Feuersbrunst, wovor doch der große Gott hiesige Lande in Gnaden bewahren wolle! Entstehen sollte, ein solcher mit den Worten: Im Namen Gottes! ins Feuer geschmießen und wofern das Feuer dennoch weiter um sich greifen wollte, dreymal solches wiederholt werden soll, wodurch dann die Glut onfehlbar gedämpft wird.“

Wie eng sind hier Glaube und Aberglaube mit einander verflochten. Für den modernen Menschen lässt sich daraus aber auch die Hilflosigkeit der Menschen gegenüber Bränden und Unglücksfällen erkennen.

Zu 2:

Für die Bekämpfung von Bränden war zu früheren Zeiten ein wesentlich höheres Helferaufgebot notwendig als heute. Bei von Hand zu bedienenden Pumpen mussten die Mannschaften alle paar Minuten ausgewechselt werden, oft waren lange Eimerketten zu bilden, Unglücksstellen mussten gegen Plünderungen, sicher gestelltes Eigentum gegen Diebe und „umherstreunendes fahrendes Volk“ gesichert werden.

In größeren Orten war auch nicht jede „Amtsperson“ persönlich bekannt, die ein Recht hatte, an der Unglücksstelle zu erscheinen (denken wir hier an das bekannte Beispiel eines gewissen Johann Wolfgang Goethe, 1779 zum geheimen Legationsrat im Dienst von Carl August, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach befördert, zu dessen vielseitigen Aufgaben auch die des Leiters der Brandversicherungsanstalt gehörte. Sobald ein „Feuerreiter“ der Staatskanzlei Kunde vom Ausbruch eines größeren Brandes brachte, schwang sich Herr Goethe – geadelt wurde er erst 1782 – auf ein Pferd um unverzüglich zur Brandstelle zu reiten.)

Die Helfer verfügten auch nicht alle über Uniformen oder Uniformteile, die eine Zuordnung zu einer bestimmten Feuerwehr zu ließen, die Angehörigen von Pflichtfeuerwehren hatten oft nur eine kennzeichnende Armbinde. Diebisches Gesindel mischte sich ebenfalls unter die große Schar von Menschen, die helfen wollten. Es

war unerlässlich, die Unglückstellen großräumig durch Polizei, Militär, Bürgerwehr oder Mannschaften der Feuerwehren absperren zu lassen. Es wurde die Notwendigkeit erkannt für die Personen, die an der Unglücksstelle eine Funktion zu erfüllen hatten oder persönlich betroffen waren, Kontroll-, Berechtigungs- oder Zutrittsmarken zu vergeben, damit diese die Absperrungen passieren konnten. Die mit der Ausgabe der Marken verbundenen Regulierungen wurden in der Praxis relativ streng gehandhabt.

Eine Feuer-Kontrollmarke des Hamburger Kirchspiels St. Petri wurde ab etwa 1700 verwendet und beim Ausrücken der Löschkkräfte ausgegeben. Nach Beendigung der Löscharbeiten legte man dem Feuerschauer seine Marke vor und erhielt dann aus der Feuerkasse seinen Lohn.

Anfang des 19. Jahrhunderts wurden in Hamburg während der Heizperiode nächtliche Kontrollgänge durch je 2 Mann starke Brandwachen durchgeführt. An bestimmten Kontrollpunkten, die durch die Stadtwachen besetzt waren, musste die den Brandwachen mitgegebenen Kontrollmarken abgegeben werden. Dieser Brauch wurde erst nach dem großen Brande von Hamburg 1842 eingestellt und durch ständig besetzte Spritzenhäuser ersetzt.

Solche Zutritts- oder Legitimationsmarken erlangten aber zusätzliche Bedeutung, als man anfang, etliche Exemplare in massivem Silber oder Gold fertigen zu lassen, um sie bedeutenden Personen - zu denen die Mitglieder des jeweiligen Herrscherhauses, Senatsmitglieder, Bürgermeister, Stadträte, Regierungsbeamte usw. zählten - sozusagen als „Ehrengabe“ zu überreichen. Diese Regelung dehnte man gelegentlich auch auf Feuerwehrkommandanten aus, die aus dem aktiven Dienst ausschieden und nun als „Ehrenkommandant“ o. ä. mit der Überreichung einer solchen Medaille „symbolisch“ auch weiterhin ein Zutrittsrecht zu Einsatzstellen behielten.

Zu 3:

Große Schadensereignisse gaben Medailleuren immer wieder mal Gelegenheit, diese auch auf Medaillen darzustellen. Mit diesen Medail-

len sollte nicht nur „erinnert“ werden, oftmals war deren Verkauf auch eine der wenigen Möglichkeiten, sich Geldmittel für den Wiederaufbau, eine pekuniäre Hilfe für Betroffene u. ä. zu beschaffen. Der Brand der Michaeliskirche zu Hamburg am 3. Juli 1906 stellt ein Beispiel von Erinnerungsmedaillen aus der neueren Zeit dar.

Als letztes Beispiel dieser Gruppe soll noch eine Medaille von 1990 vorgestellt werden. Sie soll an die „Aktion Lindwurm“ erinnern. Dabei handelte es sich um den Abzug von Giftgasmunition der US-Army aus dem Depot Fischbach in der Pfalz und den Transport derselben nach Bremerhaven zur Verschiffung in die USA. Die bei dieser Aktion eingesetzten Soldaten, Feuerwehrmänner und anderen Helfer erhielten nach Beendigung der Aktion von der US-Army diese Medaille. Sie wurde in einer Auflage von 1000 Stück geprägt.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts waren es vor allem Heeresreformer, wie von Clausewitz, die erstmals Erkenntnisse der noch jungen Wissenschaft der Psychologie in die Praxis des militärischen Führens als „Psychologie der Menschenführung“ umsetzten. Eigentlich war das Grundwissen schon uralte, ging aber in den dunklen Zeiten des Mittelalters weitgehend verloren. Von Clausewitz erkannte, dass Titel, Orden und Ehrungen sehr effiziente und äußerst kostengünstige Mittel der Menschführung sind. Die Psychologen fanden heraus, dass 90% der Menschen für Lob, Heraushebung aus der Menge und andere Formen der Anerkennung empfänglich waren, dass dies ihr Selbstwertgefühl hob, zu ungewöhnlichen Leistungen anspornte und andere Menschen dazu ermunterte, dem nach zu eifern. Eine sichtbar zu tragende Auszeichnung versprach dabei eine Langzeitwirkung, verlieh man sie, anstatt sie zu verschenken, dann konnten selbst kostbare Dekorationen vergeben werden, ohne dass dies zu teuer wurde, da diese beim Tod des Beliehenen an den Verleiher zurück vielen. Durch unterschiedliche Abstufungen und Ausführungen konnte man auch eine „Gleichmacherei“ von Oben und Unten verhindern und weiteren Ansporn geben. So wie man für die Teilnahme an Schlachten besondere Auszeichnungen

oder Gefechtsspangen verlieh, bot es sich an, auch im zivilen Bereich Auszeichnungen für die Teilnahme an besonderen Einsätzen zu stiften.

Zu 4:

Unzweifelhaft war dies schon bei den Medaillen der Fall, die König Friedrich Wilhelm III. von Preußen 1802 „für unerschrockene und aufopfernde Hilfeleistung bei Vorfällen“ (also Rettungstaten auf den Gebieten Feuer, Hochwasser, Sturm) stiftete. Anlass dafür waren schwere Wald- und Flurbrände in der Umgebung von Berlin. Die Medaillen kamen unter den bei der schlesischen Hochwasserkatastrophe von 1804 eingesetzten Helfer zur Verleihung. Hier gab es also schon einen Stiftungsanlass, einen Stifter, einen Stiftungserlass, eine Veröffentlichung des Erlasses und einen Stiftungsgegenstand (die Medaille).

Diese „Erinnerungsmedaille an Vorfälle“ gilt wegen der vorgegebenen Kriterien, wie sie an Orden und Ehrenzeichen gestellt werden, sowohl im Brandschutz - wie auch im Rettungswesen als bisher älteste bekannte und klar zu definierende Einsatzauszeichnung. Sie soll über einen Zeitraum von 31 Jahren vergeben worden sein - gemessen an den geringen bekannt gewordenen Prägezahlen und Anlässen - also äußerst selten.

Als es nach einem heftigen Wolkenbruch im Vogtland in der Stadt Plauen und ihrer Umgebung am 22. Juli 1834 zu großflächigen Überschwemmungen kam, bot sich auch für König Anton von Sachsen und seinem Mitregente Friedrich August die Gelegenheit zur Schaffung einer besonderen Auszeichnung für hoch verdiente Einsatzkräfte. In Anlehnung an die bereits 1831 gestiftete Lebensrettungsmedaille, deren Vorderseite bei der Prägung weiter verwendet wurde, gestaltete man eine neue Rückseite. Diese erhielt die Inschrift: „Plauen den 22. Juli 1834“.

Einer der in der deutschen Geschichte wohl größten Stadtbrand äscherte 1842 große Teile der damaligen Altstadt von Hamburg ein. Durch Ratsbeschluss vom 8. Mai 1843 stiftete der Senat eine Medaille als Dank für die geleistete

Hilfe. Sie wurde in zwei Ausführungen hergestellt. Die erste Ausführung ist nicht tragbar und für die Ehrung von Hamburger Helfern vorgesehen, nicht tragbar deswegen, weil es in der Tradition von Hanseaten liegt, keine Auszeichnungen zu tragen. Die zweite Ausführung verfügt über eine angelötete Öse, mit der sie an einem 33 mm breiten Band in den Grundfarben rot-weiß getragen werden kann. Diese tragbare Art war für auswärtige Helfer vorgesehen. Die Zahl von 4.858 verliehenen Medaillen lässt einen Rückschluss auf die Zahl der eingesetzten Helfer zu.

Zusätzlich stiftete der Senat eine so genannte „Große Feuerwehr-Ehrenmedaille“ – des Anlasses wegen auch als „Dankmedaillon“ bezeichnet. Mit diesem Medaillon konnten Führer oder Vorstände der beim Brand eingesetzten Lösch-einheiten oder Spritzenmannschaften geehrt werden. Auch diese Auszeichnung stellte man in tragbarer und nicht tragbarer Form aus der „Glockenbronze“ her. Zur Verleihung gelangten hiervon 127 Exemplare.

Doch Dank gebührte auch den Gemeinden und Körperschaften im deutschen Reich (und dem Ausland), die den Aufbau Hamburgs durch materielle Hilfe unterstützten. Um diesen einen entsprechenden Dank abtun zu können, entschloss sich der Senat, auch noch ein „Großes Dankmedaillon“ mit einem Durchmesser von 167 mm zu stiften.

1862 kam es in einem Steinbruch in der Nähe der sächsischen Ortschaft Schmilka zu einem größeren Bergunglück. Für Johann, König von Sachsen, war dies eine Gelegenheit zur Stiftung einer Medaille mit der achtzeiligen Inschrift: „Zur Erinnerung an das gelungene Rettungswerk im Steinbruch bei Schmilka – 25. - 27. Jan. 1862“.

Eine der bei Sammlern bekanntesten, aufgrund einer Katastrophe geschaffenen und als Auszeichnung verliehenen Medaille ist die 1865 von Ernst I, Herzog von Sachsen-Altenburg aus Anlass des Schlossbrandes von 1864 gestifteten Auszeichnung, die 627 mal verliehen worden sein soll. Man verwendete bei der Prägung

den Stempel der Vorderseite des damaligen Talers von Sachsen-Altenburg (Craig 16 für 1864).

Im Winter 1882/1883 gab es im Zusammenflussbereich von Rhein und Main schwere und andauernde Hochwasser. Für Großherzog Ludwig IV von Hessen war dies der Anlass, am 24. Februar 1883 eine Dank- und Ehrenmedaille für die Helfer zu stiften, die sich bei der Rettung von Leben und Besitz besonders verdient gemacht hatten. Für die Rückseite der Medaille verwendete man den Stempel des schon vorhandenen „Allgemeinen Ehrenzeichens für Rettung aus Lebensgefahr“ mit der auf fünf Zeilen verteilten Inschrift: „Für Rettung aus Lebensgefahr“. Die Vorderseite wurde neu gestaltet und erhielt neben dem überkrönten Monogramm „L“ im Eichen- und Lorbeerkranz die Jahreszahlen 1882/83.

Ein „Jahrhundert-Hochwasser“ suchte im Frühjahr 1888 auch Mecklenburg-Schwerin heim. Großherzog Friedrich Franz III von Mecklenburg stiftete als Auszeichnung für die Helfer nach diesem Ereignis eine Medaille „für opferwillige Hülfe in der Wassernot 1888“. Der Text findet sich über 5 Zeilen verteilt auf der Medailenrückseite.

Im November 1890 gab es im Saalegebiet eine große Überschwemmung. Ernst, Herzog von Sachsen-Altenburg nahm das zum Anlass, am 30. April 1891 eine Erinnerungsmedaille zu stiften. Im Stiftungstext heißt es im schönsten Amtsdeutsch: „Zur Erinnerung an die von einer Anzahl von Personen bei Gelegenheit der am 24./25. November v. J. stattgefundenen Saale – Überschwemmung den davon Betroffenen in aufopfernster und erfolgreicher Weise geleistete Hilfe“. Auf der Medaille ist das in etwas geraffter Form in zehn Zeilen wieder gegeben.

Um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert ging man dazu über, Ehrenzeichen zu schaffen, die ganz allgemein für mutiges Verhalten oder besondere Verdienste bei der Bekämpfung von Bränden oder bei anderen Katastrophen verliehen werden konnten. Offenbar wurde das Stechen von Medaillen aus Anlass von besonderen Schadensfällen den Stiftern zu teuer. Manch

sparsamer Landesherr versuchte nun auch unterschiedliche Verleihungsanlässe mit ein und der gleichen Auszeichnung zu würdigen. Solche Auszeichnungen missfielen aber den zu Ehrenden, ließ sich doch an ihnen nicht erkennen, ob jemand nur eine längere Dienstzeit abgeleistet, sich um die Verbandsarbeit verdient gemacht oder bei einem Einsatz besonderen Opfermut zeigte.

Erst nach dem 2. Weltkrieg versuchte man wieder an alte Traditionen an zu knüpfen und wieder schadensbezogene Medaillen zu prägen, vor allem dann, wenn der Umfang der zu ehrenden Helfer so groß war, dass die Vorräte an allgemein zu verwendenden Medaillen für eine solche Ehrung sowieso nicht mehr ausreichten.

Einen Anlass dazu bot ein Hochwasser im Juli 1954 auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. In Würdigung selbstlosen Einsatzes, beispielhafter Hilfeleistung, aufopferungsvoller Arbeit und anderer hoher Leistungen bei der Bekämpfung der Unwetterkatastrophe und zur Beseitigung der Hochwasserschäden 1954 wurde die Medaille „Für die Bekämpfung der Hochwasserkatastrophe im Juli 1954“ gestiftet. Auf der Rückseite der Medaille wird der Anlass verkürzt wieder gegeben.

Am 15. August 1957 stiftete der Minister des Innern der DDR eine „Medaille für den selbstlosen Einsatz bei der Bekämpfung von Katastrophen“. (1. Modell) Hierbei handelt es sich wieder um eine Auszeichnung, die allgemein aus verschiedenen Anlässen sowie an Einzelpersonen und Kollektive verliehen werden kann. Das Motiv der Vorderseite lehnt sich an das der Hochwasserauszeichnung von 1954 an. Auf der Rückseite der Medaille steht: „Für den selbstlosen Einsatz bei der Bekämpfung von Katastrophen“.

Im April 1972 stiftete unter Beibehaltung der Verleihungsbedingungen der Ministerrat der DDR ein zweites Modell der Katastrophen-Medaille. Anstelle der Beschriftung trägt die Rückseite nun das Staatswappen der DDR und die Umschrift „Deutsche Demokratische Republik“. Die Vorderseite lehnt sich wieder an die Vor-

gängermodelle an, enthält aber zusätzlich den Stiftungsanlass als Umschrift.

Erst im Februar 1962 gab es wieder eine Katastrophe, die zur Stiftung von gleich drei Ehren- und Gedenkmedaillen führte. Eine verheerende Sturmflut traf den nordwestdeutschen Küstenbereich. In weiten Bereichen hieß es „Land unter“. Betroffen wurden davon die Bundesländer Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

Für die Hansestadt Hamburg war dies der Anlass die Helfer mit einer Medaille zu ehren. Die Rückseite der gold-bronzierten Messingmedaille trägt neben dem Hamburger Wappen die Inschrift: „Das dankbare Hamburg seinen Freuden in der Not-XVII. Februar 1962“. Auf der Vorderseite ist ein Retter in einem Boot zu sehen, der eine Person aus dem Wasser zieht. Hanseatischen Traditionen entsprechend waren Hamburger Feuerwehrmänner und andere Hamburger Bürger von der Verleihung ausgenommen.

Auch Niedersachsen zeichnete alle bei der Deichverteidigung, bei Rettungs- und Aufräumarbeiten eingesetzten Helfer mit einer Gedenkmedaille aus. Diese zeigt auf der Vorderseite einen gebrochenen Deich, durch den das Wasser strömt. Auf der Rückseite wird das Wappen von Niedersachsen und der Anlass: „Sturmflut 16. Februar 1962“ wieder gegeben.

Die aus gleichem Anlass vom Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein gestiftete Sturmflutmedaille zeigt auf der Vorderseite ein stark stilisiertes Haus, das von hohen Wellen bedroht wird. Das ebenfalls stark stilisierte Landeswappen und das Datum 16./17. Februar 1962 finden sich auf der Rückseite wieder.

Die Waldbrandkatastrophe in den niedersächsischen Kreisen Celle, Gifhorn und Lüchow-Dannenberg im August 1975, von der mehr als 3.000 ha Wald an mehreren Schadenstellen erfasst wurden, gab erneut Anlass zur Stiftung einer Gedenkmedaille durch das Land. Diese Bronzemedaille zeigt auf der Vorderseite in stilisierte Darstellung Bäume, die von Flammen

umzüngelt werden, und auf der Rückseite die Inschrift: „Waldbrandkatastrophe in Niedersachsen, August 1975“.

Die aufgrund der Stiftung vom 7. November 1975 geordnete Stückzahl reichte nicht aus um alle Helfer zu ehren, weshalb es am 6. April 1976 zu einer Nachstiftung kam. Das hatte seine Ursache darin, dass aus vielen Bundesländern Feuerwehr- und Rettungskräfte, Polizei und Bundeswehreinheiten und solche der befreundeten Streitkräfte im Einsatz waren und die eingesetzten Kräfte erst in einem langwierigen Verwaltungsprozess ermittelt werden mussten, bevor man ihnen die Auszeichnungen und Urkunden an die jeweiligen Standorte nachschicken konnte. Dem Umfang nach war dies die größte Ehrenzeichen-Verleihungsaktion, die es in neuerer Zeit und aus friedlichem Anlass bis dahin in Deutschland gab.

Das Land Brandenburg wurde 1992 von großen Waldbränden betroffen. Der damalige Ministerpräsident Stolpe stiftete aus diesem Anlass eine Gedenkmedaille. Diese zeigt auf ihrer Vorderseite den brandenburgischen Adler und die Umschrift: „Für vorbildlichen Einsatz bei der Waldbrandkatastrophe 1992“. Möglicherweise hatte man aus den Erfahrungen von Niedersachsen etwas gelernt und 7.690 Medaillen fertigen lassen. Zur Verleihung kamen allerdings nur 3.899 Stück.

Eine Waldbrandkatastrophe ereignete sich 1992 auch im Gebiet des sächsischen Ortes Weißwasser (von den heimischen Sorben auch Bela Woda genannt). Der Freistaat Sachsen stiftete aus diesem Anlass eine Gedenkmedaille: „Für tätige Hilfe bei der Waldbrandkatastrophe durch persönlichen Einsatz über mindestens 1 Tag“. Die Vorderseite der Bronzemedaille zeigt von Flammen umzüngelte Bäume, die Rückseite das Landeswappen mit der Umschrift: „Waldbrandkatastrophe Weißwasser 1992“. Im Unterschied zur postalischen Schreibweise wird auf der Medaille und der Urkunde „Weißwasser“ (also mit ss) geschrieben. Es gab 4.500 Verleihungen, darunter postum auch an Personen, die bei der Bekämpfung der Brände ihr Leben verloren.

1994 gab es in Brandenburg erneut große

Waldbrände. Auf Initiative von Ministerpräsident Stolpe wurde auch aus diesem Anlass eine nicht tragbare Waldbrandmedaille verliehen. Diese glich in Material und Ausführung der Medaille von 1992, wobei nur auf der Vorderseite die Jahreszahl 1992 durch die Zahl 1994 ersetzt wurde. Geprägt wurden hiervon 5.200 Stück.

Auch in Sachsen-Anhalt kam es 1994 zu einer Hochwasserkatastrophe. Der Ministerpräsident des Landes stiftete ein Erinnerungsabzeichen „für tätige Hilfe bei der Bekämpfung der Hochwasserkatastrophe mit einer Einsatzzeit von mindestens acht Stunden im Katastrophengebiet“. Deutlicher als mit einem solchen „Abzeichen“ kann man eigentlich nicht die Geringschätzung ausdrücken, die das Engagement ehrenamtlicher Helfer bei einigen Politikern genießt.

1997 war es in Brandenburg zur Abwechslung mal ein Hochwasser im Einzugsbereich der Oder, das sich katastrophal auswirkte. Das Land stiftete für die Einsatzkräfte die so genannte „Oderflutmedaille“. Diese zeigt auf der Vorderseite den brandenburgischen Adler, die Inschrift: „Land Brandenburg“ und die Umschrift: „Oderflut 1997 – In Dankbarkeit und Anerkennung“. Auf der Rückseite befindet sich eine landkartenähnliche Darstellung des Schadengebietes.

Anlässlich von Katastrophen oder anderen Großschadensereignissen gab es für die eingesetzten Helfer aber nicht nur Ehrungen durch Monarchen, Staaten und Länder. So vergaben auch Organisationen oder Firmen, wie eine Hamburger Ölfirma, aber auch Kommunen, wie die Stadt Heilbronn, nach schweren Bombenangriffen im letzten Weltkrieg Ehrenmedaillen an die eingesetzten Helfer oder zum Gedenken an das Schadensereignis.

Wegen des einzigartigen Anlasses – aus Deutschland ist mir kein anderer Fall bekannt – nämlich eines Erdbebens, soll hier, stellvertretend für Auszeichnungen anderer Kommunen aus anderen Anlässen – eine Auszeichnung der Stadt Albach im Zollernalbkreis genannt wer-

den. Der Zollernalbkreis gehört zu den wenigen Gebieten in Deutschland, die gelegentlich von Erdbeben erschüttert werden.

So gab es 1978 ein besonders schweres Beben, das zwischen dem 3. und 9. September 1978 den Einsatz aller verfügbarer Hilfskräfte erforderte. Aus diesem Anlass wurde eine Auszeichnung in Form eines auf der Spitze stehenden Vierecks geschaffen. Im Zentrum dieser Auszeichnung befindet sich das Logo der Feuerwehr mit der Umschrift: „Erdbeben – Albstadt – Zollernalbkreis“ und das Datum.

Als Beispiel für eine Auszeichnung einer Organisation, zu deren Aufgaben es üblicher Weise nicht gehörte, in Schadensfällen o. ä. eingesetzt zu werden, soll hier ein Abzeichen der FDJ (Freie Deutsche Jugend) – einer Jugendorganisation der DDR – genannt werden.

Im Unstruttal setzte man nach der Hochwasserkatastrophe von 1954 zur Beseitigung der Schäden und zur Errichtung von Wasserschutzbauten (wie Dämme) eine größere Anzahl von jugendlichen Mitgliedern der FDJ ein. Als Auszeichnung dafür wurde ein Abzeichen: „Für hervorragende Leistungen bei der Beseitigung der Hochwassergefahren im Unstruttal“ geschaffen und 1955 an die eingesetzt gewesenen Jugendlichen verliehen.

Auf Katastrophen bzw. große Schäden, die sich während des 2. Weltkrieges infolge von Bombenangriffen oder anderen Kriegseinwirkungen ereigneten und die oft einen erheblich größeren Umfang und schwerwiegendere Folgen hatten (denken wir nur an die Angriffe auf deutsche Städte, wie Dresden) als die zuvor beschriebenen zivilen Katastrophen, soll hier nicht näher eingegangen werden, da die damit verbundenen Einsätze und Hilfeleistungen der Feuerwehren, Rettungs- und Hilfsdienste, der Organisation des Luftschutzes, der HJ-Feuerwehrscharen und vieler anderer organisierter und nicht nichtorganisierter Helfer nicht mit Auszeichnungen geehrt wurden, die in den Rahmen dieser Arbeit gehören.

Herausragende Verdienste der zuvor beispiel-

haft genannten und nicht dem Militär angehörig- gen Helfer bei Einsätzen im Kriegsfall ehrte man in der Regel wie im soldatischen Bereich mit Eisernen Kreuzen oder mit Kriegsverdienstkreuzen. Letztere auch mit Schwertern, wenn die Einsätze unter noch anhaltender Einwirkung feindlicher Waffen erfolgte (die Helfer also noch während eines Bombenangriffes oder im Bereich einer Front unter direktem Beschuss eingesetzt wurden). In der Reihenfolge der Auszeichnungen und in der Tragweise rangierten

solche Auszeichnungen stets vor solchen der Feuerwehren oder der anderen Organisationen, auch wenn deren Verleihung für besonders mutige Taten o. ä. erfolgten bzw. die Stiftungserlasse der organisationspezifischen Auszeichnungen dies vorsahen.

Quellenangaben

- „Deutsche Feuerwehrauszeichnungen“ Autor Gert Efler
- „Medaillen von Katastrophen“ Autor Horst Lefevre

Termine

Freitag, 3. Juli 2015 bis

Sonntag, 5. Juli 2015

Wochenende an der Jade (Wilhelmshaven)
Großes Oldtimertreffen auf der Wiesbadenbrücke zum "Wochenende an der Jade". Hier treffen sich PKW's, LKW's, Baumaschinen, Zweiräder, Schiffe und alles was alt ist und Räder hat.

Anmeldungen bitte unter:

magret.hollander@t-online.de

Nähere Infos über die Homepage:

www.oldtimer-wilhelmshaven.de/de/termine

Sonntag, 9. August 2015

**140 Jahre Berufsfeuerwehr Braunschweig
Tag der offenen Tür**

Aus dem Programm:

- Wachbesichtigung

- Rettungsdienst zum Mitmachen
- Fahrzeugausstellung
- Kinderprogramm
- Uebergabe historischer Buessing-Drehleiter
Feuerwehrstraße 1, 38114 Braunschweig

Freitag, 21. August 2015 bis

Sonntag, 23. August 2015

41. Internationales Borgwardtreffen auf der Wiesbadenbrücke (Wihelmshaven). Dies ist eine gemeinschaftliche Veranstaltung mit der "Borgward Interessengemeinschaft".

Anmeldungen bitte unter:

u.kotte@borgward-ig.de oder an

magret.hollander@t-online.de

Nähere Infos über die Homepage:

www.oldtimer-wilhelmshaven.de/de/termine

Wir bedanken uns bei:

- ▣ Bernd Hänsch
- ▣ Peter Korte
- ▣ Werner Kreitmeier
- ▣ Horst Sack

Impressum

Herausgeber

Bernd Klaedtke & Michael Thissen

Redaktionsanschrift

Michael Thissen

Landstr. 25, 41516 Grevenbroich

M.Thissen@FW-Chronik.de

www.fw-chronik.de

Bernd Klaedtke (BKlaedtke@aol.com)

Vanikumer Str. 44, 41569 Rommerskirchen